



Osborne Russell

Journal eines Trappers

Neuh Jahre in den Rocky Mountains • 1834—1843

Mit einer allgemeinen
Beschreibung des Landes, des Klimas,
der Flüsse, Seen, Berge usw., und einem
Einblick in das Leben eines Jägers in
jenen Regionen

—

Herausgegeben
aus dem amerikanischen Englisch
und mit einem Nachwort versehen
von Volker Griese

—

Ich beneide niemanden, der mehr weiß als ich und
bemitleide die, die weniger wissen.

Sir Thomas Brown

Inhalt

Vorwort

Expedition verlässt unter der Leitung von Nathaniel J. Wyeth Independence, Missouri, 28. April 1834

Treffen mit Capt. Benjamin Bonneville und Party -
Einrichtung des Handelspostens in Fort Hall -
Erfahrungen mit einem Grizzlybären

Snake Valley ein Winterquartier für Trapper -
Jagdgesellschaft leidet an Hunger - Ein Mitglied verloren
Beschreibung einer Herbstjagd - Bram Patterson
ertrunken - Von Indianern angegriffen; ein Mann
verwundet

Jacksons Hole - Ein düsteres Fourth-of-July-Erlebnis, das
ohne ernsthaftes Missgeschick beendet wird - Verloren

Im Yellowstone-Land - Ein Garten Eden, bewohnt von
einer kleinen Gruppe von Snake-Indianern

Begegnung mit Blackfoot-Indianern - Anschluss an Jim
Bridgers Gruppe zum Schutz und zur Unterstützung
Für Pferde losgeschickt - Perfidie des Anführers
vermutet - Zwei Tage ohne Wasser - Endlich in Fort Hall
angekommen

Die Rekrutierung läuft aus und der Autor schließt sich
Bridgers Brigade als Trapper an - Bisonschinken
schnörkellos

Rendezvous am Green River - Treffen der Pastoren
Whitman und Spaulding und ihre Ehefrauen auf dem
Weg nach Oregon

Interessante Beschreibung dessen, was später als
Yellowstone Nationalpark bekannt wurde

Lächerliche und ernste Auseinandersetzungen mit Blackfoot-Indianern - »Howells Absteige«.

Brillantes Nordlicht verhindert vermutlich die Vernichtung des Lagers durch Indianer

Ein weiteres Rendezvous am Green River - Indianer geloben Besserung - Die Ankunft der Planwagen und Vorräte

Zurück in die Jagdgründe - Einsame Betrachtungen auf einem Gipfel der Rockies

Diebische Indianer stehlen die meisten Pferde - Ein pfeifender Elch erschreckt den unerfahrenen Lagerwächter

Hauptbrigade hält Termin bei »Howells Absteige« nicht ein - Anstürmende Bisons

Von den Crow-Indianern bedroht und ausgeraubt, ziehen die Jäger zu Fuß weiter nach Fort William und ertragen große Entbehrungen

Fort William - Ein kühler Empfang - Sioux-Zeichensprache - Drei Meilen Hirsch in einem Rudel

Capt. Fontenelle kommt mit dem im Monat zuvor gestohlenen Eigentum an - Aufbruch zum Powder River mit Vorräten

Frühjahrsjagd - Die Ausrüstung eines Trappers - Kanadischer Trapper hat Begegnung mit Grizzlybär ohne ernsthafte Verletzung

Kampf mit den Blackfeet, in dem die Trapper die Aggressoren sind und Sieger bleiben

Routineerlebnisse gefolgt vom Julirendezvous am Green River 1838 - Herbstjagd

Rückkehr nach Fort Hall und Verbleib in dieser Gegend bis Januar 1839 - Frühlingsjagd

Ein anderer Blickwinkel auf den späteren Yellowstone Nationalpark

Verwundet durch Pfeile der Blackfeet – Haarsträubende Erfahrung – Erhalten gastfreundlichen Empfang in Fort Hall

Alte Partner trennen sich – Versorgungszug erreicht Fort Hall am 14. Juni 1840

Ein Winter bei den Indianern am Großen Salzsee – Weihnachtsessen á la Indianer

Einsame Jagdausflüge am Anfang des Frühjahrs 1841 in der Nähe des Großen Salzsees

Ein Besuch im Ute-Indianerdorf – Herzlicher Umgang
Zurück nach Fort Hall – Begleitung eines Missionars nach Green River und zurück – Alte Partner treffen sich wieder

Abschließende Ereignisse eines interessanten Lebensabschnittes – Der Autor verlässt die Berge in Richtung Oregon

Lebewohl eines Jägers

Anhang

Anmerkungen

Editorischer Bericht

Vorwort

Leser, wenn Sie auf der Suche nach Reisebeschreibungen eines an Klassikern und wissenschaftlichen Veröffentlichungen geschulten Touristen sind, legen Sie bitte diesen Band zur Seite und geben ihn weiter, denn er informiert lediglich darüber, was ein Trapper gesehen und erlebt hat. Wenn Sie sich aber für die einfachen Streifzüge eines Jägers durch die wilden Regionen der Rocky Mountains interessieren, dann lesen Sie es und verzeihen dem Autor bitte seine Schwächen und Unvollkommenheiten und bedenken, dass er hauptsächlich in der Schule der Natur und unter dem strengen Lehrer der Erfahrung erzogen wurde. Denken Sie auch daran, dass der Autor sich nicht für die Richtigkeit von Angaben verantwortlich fühlt, die anders nur als aus eigenen Betrachtungen entstanden.

Der Autor.

Expedition verlässt unter der Leitung von Nathaniel J. Wyeth Independence, Missouri, 28. April 1834

In der Stadt Independence, Missouri, schloss ich mich am 4. April 1834 einer Expedition in die Rocky Mountains und zur Mündung des Columbia River an, zusammengestellt von einer in Boston unter Namen und Bezeichnung Columbia River Fishing and Trading Company gegründeten Gesellschaft. Dieselbe Firma hatte eine Brigg von zweihundert Tonnen Tragfähigkeit ausgerüstet, beladen mit dem für Lachs- und Pelzhandel notwendigen Warensortiment und mit dem Auftrag, bis zur Mündung des Columbia River zu segeln. Zeitgleich sollte unter der Leitung von Herrn Nathaniel J. Wyeth eine andere Gruppe die Rocky Mountains überqueren und sich mit der Gesellschaft der Brigg vereinigen, um am Columbia in der Nähe des Pazifiks einen Handelsposten zu errichten.¹

Unser Trupp bestand aus vierzig fest engagierten Männern sowie den Herren Thomas Nuttall und John Kirk Townsend, Botanikern und Ornithologen, mit je zwei Mitarbeitern, ebenso die Pfarrer Jason und Daniel Lee, methodistische Missionare, mit je vier Begleitern auf dem Weg zu einer Mission in Oregon. Das erhöhte unsere Zahl (einschließlich sechs unabhängiger Fallensteller) insgesamt auf achtundfünfzig Männer. Vom 23. bis 27. April waren wir damit beschäftigt, unser Gepäck zu ordnen und an einen Ort zu bringen, der etwa vier Meilen von Independence entfernt lag. Am Morgen des 28. April waren wir alle beritten und wie Jäger ausgerüstet. Etwa vierzig Männer, die jeweils zwei gepackte Pferde führten, zogen in freudiger Erwartung und beseelt von neuen Erfahrungen einer hinter dem anderen

los. Angeführt wurden wir von Herrn Wyeth, einem richtigen Abenteurer und Fan jeglichen Unternehmertums. Für den Notfall bildete der Rest der Gruppe die Nachhut, zusammen mit zwanzig zusätzlichen Pferden und ebenso vielen Rindern. Die Leitung hatte Kapitän Joseph Thing, ein von der Gesellschaft in Boston angestellter hervorragender Seefahrer und furchtlosen Sohn des Neptun, der die Gruppe begleiten und den Weg über die Rocky Mountains durch astronomische Beobachtung einmessen sollte.

Wir reisten langsam durch die schöne, grüne und weit ausgedehnte Prärie bis etwa zwei Uhr nachmittags und lagerten bei einem kleinen Wäldchen in der Nähe einer Quelle. Am 29. April setzten wir unsere Tour fort und ritten durch eine große und schön gewellte Prärie, die von kleinen Bächen durchzogen und mit Bäumen und Büschen durchsetzt war. Das dauerte bis zum 3. Mai, als wir am Kaw oder Kansas River in der Nähe der Residenz des für diese Indianer zuständigen Agenten der Vereinigten Staaten ankamen.

Die Kaw- oder Kansas-Indianer sind die schmutzigste, trägste und degenerierteste Gruppe von Menschen, die ich je gesehen habe. Sie lebten in kleinen, ovalen Hütten, die vier oder fünf Fuß hoch, aus Weidenzweigen geformt und mit Hirsch-, Elch- oder Bisonfellen bedeckt waren. Am 4. Mai überquerten wir den Fluss und setzten am 5. Mai unseren Marsch ins Landesinnere fort, wobei wir über schöne, hügelige Prärien reisten und nachts an kleinen Bächen lagerten, bis wir am 10. den Plattefluss erreichten.

Wir folgten diesem aufwärts bis zu der Gabelung, durchquerten den südlichen Lauf und folgten dem nördliche hinauf bis zum 1. Juni, als wir am Laramies Fork des Platte² ankamen, wo der erste wahrnehmbare Beginn der Rocky Mountains erkennbar wurde. Wir überquerten diese Gabelung und reisten bis zur Nacht den Hauptfluss hinauf als wir unser Lager aufschlugen. Am nächsten Tag verließen

wir den Fluss und reisten über die Black Hills³ fast parallel zum allgemeinen Lauf des Platte bis zum 9. Juni, als wir wieder zum Fluss kamen und ihn an einem Ort überquerten, der Red Buttes genannt wurde (hohe Berge aus rotem Fels, aus denen der Fluss entsprang). Am nächsten Tag ließen wir den Fluss links liegen und zogen in nordwestlicher Richtung weiter und hielten nachts an einem kleinen Quellarm, der fast keinen Wald oder Strauchbewuchs aufwies. Am nächsten Tag erreichten wir ein kleines Gewässer, das in den Platte floss und Sweetwater hieß. Diesem folgten wir bis zum 15. Juni in ein felsiges, bergiges Land hinauf, verließen ihn dann, überquerten die Wasserscheide zwischen dem Atlantischen und dem Pazifischen Ozean⁴ und lagerten am Sandy Creek, einem Seitenarm, der in den Green River mündete, der wiederum in den Colorado des Westens floss. Am nächsten Tag zogen wir den Sandy hinunter in Richtung West-Nordwest und kamen am 18. Juni am Green River an. Hier fanden wir einige weiße Jäger, die uns mitteilten, dass das große Rendezvous der Weißen und Indianer an einem kleinen westlichen Flussarm in etwa zwanzig Meilen Entfernung in südwestlicher Richtung stattfinden würde. Am nächsten Tag, dem 20. Juni, kamen wir an der vorgesehenen Stelle an. Hier trafen wir auf zwei Kompanien von Trappern und Händlern. Die eine war ein Zweig der American Fur Company, unter der Leitung der Herren Dripps und Fontenelle; die andere hieß Rocky Mountain Fur Company. Die Namen der Partner waren Thomas Fitzpatrick, Milton Sublette und Jim Bridger.⁵ Die beiden Kompanien bestanden aus etwa 600 Männern, darunter dienstverpflichtete, weiße, halbrassige und indianische Pelztierjäger. Der Fluss wurde Hams Fork of Green River genannt. Die Landschaft zeigte sich mit Ausnahme der kleinen Schwemmlandböden entlang der Bäche als sehr gebirgig und zerklüftet. Es wimmelte entlang des Flusses von Bisons, Antilopen, Elchen und Bären und einige wenige Rehe. Hier gab Herr Wyeth einen Teil

seiner Ladung an die Rocky Mountain Fur Company ab und am 2. Juli setzten wir unseren Marsch in Richtung Columbia River fort.⁶ Nachdem wir Hams Fork verlassen hatten, überquerten wir eine hohe Hügelkette in nordwestlicher Richtung und kamen an einen Fluss namens Bear River, der in den Big Salt Lake mündete. Dies war ein wunderschönes Land. Der Fluss, der etwa zwanzig Yards breit war, verlief durch weite, fruchtbare, von sanften Bergrücken gesäumte Niederungen, die allmählich auf beiden Seiten des Flusses anstiegen und sich mit den hohen, dunklen Bergen vereinigten, auf deren Gipfeln der Schnee fast das ganze Jahr über liegen blieb. Wir reisten diesen Fluss etwa fünfzehn Meilen nordwestlich hinunter und lagerten gegenüber einem Süßwassersee von etwa sechzig Meilen Umfang, der auf der Westseite in den Fluss entwässerte.⁷ Entlang des westlichen Randes dieses Sees war das Land im Allgemeinen glatt, stieg allmählich an und endete in einer hohen Bergkette, die den See fast umgab und im Osten bis dicht an das Ufer heranreichte. Am nächsten Tag, dem 7. Juli, reisten wir flussabwärts und lagerten am 9. Juli an einem Ort, der Sheep Rock genannt wurde, so benannt nach einem Punkt des Berges, der am Flussufer in einem senkrechten hohen Felsen endete.⁸ Der Fluss schlängelte sich um den Fuß dieses Felsens und bildete einen Halbkreis, seinen Lauf nach Südwesten nehmend, von wo aus er in der gleichen Richtung zum etwa achtzig Meilen entfernten Salzsee verlief. Die Schafe bewohnten diese markante Erhebung (die das umliegende Land weitgehend überragte) zu allen Jahreszeiten.

Auf der rechten oder östlichen Seite des Flusses, etwa zwei Meilen oberhalb des Felsens, befanden sich fünf oder sechs Mineralquellen,⁹ von denen einige genau den Geschmack von Sodawasser hatten, wenn man es sofort trank. Andere hatten einen sauren, schwefligen Geschmack; keine von ihnen hatte einen Abfluss, sondern blubberte und

sprudelte in kleinen, einige Zoll unter der Oberfläche des Bodens erkennbaren Löchern. Dieser Ort, der so einsam aussah, nur von umherziehenden Trappern oder einsamen Wilden besucht, wird zweifellos in nicht allzu ferner Zukunft ein Erholungsort für tausende Vergnügungssuchende und die Hautevollee der Welt sein, ebenso wie für Invaliden und Touristen. Das unmittelbar angrenzende Land schien vor langer Zeit vulkanischen Aktivitäten unterworfen gewesen zu sein, wovon noch immer tiefe, nur durch eine schreckliche Erschütterung der Natur entstandene, furchterregende Abgründe in den Felsen dieses Teils des Landes zeugten. Der Boden um diese Quellen war sehr stark mit Salzsoda imprägniert. In der Nähe befanden sich auch große Lehmschichten von schneeweißer Farbe, die von den Indianern zum Reinigen ihrer Kleider und Felle verwendet wurden und die keiner Seife zum Reinigen von Wolle oder Fellen, die nach der indianischen Mode bearbeitet waren, nachstanden.

Treffen mit Capt. Benjamin Bonneville und Brigade - Einrichtung des Handelspostens in Fort Hall - Erfahrung mit einem Grizzlybären

Am 11. Juli verließen wir den Bear River und durchquerten in nordöstlicher Richtung für etwa fünfzehn Meilen niedrige Kämmen mit zerklüftetem Land und gelangten zu einem Bach, der in den Snake River mündete, genannt Blackfoot. Hier trafen wir auf Capt. Benjamin Bonneville und eine Gruppe von zehn oder zwölf Männern. Er war auf dem Weg zum Columbia und damit beschäftigt, Bisonfleisch zu erjagen und zu trocknen. Am nächsten Tag reisten wir etwa 25 Meilen in westlicher Richtung über ein raues, bergiges Land und am folgenden Tag, nachdem wir etwa 20 Meilen in dieselbe Richtung weitergezogen waren, kamen wir aus den Bergen in das große Tal des Snake River. Am 16. Juli durchquerten wir das Tal und erreichten nach etwa fünfundzwanzig Meilen in westliche Richtung den Fluss. Hier beschloss Herr Wyeth anzuhalten, ein Fort zu bauen und den Rest seiner Waren zu deponieren, ein paar Männer zu deren Schutz zurückzulassen und mit den Snake- und Bannock-Indianern zu handeln.¹⁰

Am 18. Juli begannen wir mit dem Bau des Forts, das aus einem achtzig Fuß im Quadrat messenden, von hochkant gestellten Pappelbäumen gebildeten Palisadenzaun bestand, der zweieinhalb Fuß tief im Boden steckte und etwa fünfzehn Fuß hoch war. Dazu zwei acht Fuß im Quadrat messende Bastionen an den gegenüberliegenden Ecken. Am 4. August wurde das Fort fertiggestellt und am 5. August wurden die ›Stars and Stripes‹ bei Sonnenaufgang inmitten

eines wilden und unzivilisierten Landes über einem amerikanischen Handelsposten im Wind entrollt.

Am nächsten Tag brach Herr Wyeth mit der gesamten Gruppe bis auf zwölf Mann (mich eingeschlossen) zur Mündung des Columbia River auf. Der Rest blieb im Fort zurück. Ich begann nun, die Schwierigkeiten zu erfahren, die ein Mountain Man zu bewältigen hat. Denn wir waren alle unbewandert, mit Ausnahme des Mannes, der das Fort betreute und eines Mulatten. Die beiden letzteren hatten aber auch nur sehr wenig Erfahrung in der Jagd mit dem Gewehr, und obwohl das Land reich an Wild war, fehlte die Kenntnis, es zu erlegen.

Am 12. August brachen ich und drei andere (einschließlich des Mulatten) vom Fort zur Bisonjagd auf. Wir zogen den Bach, der in der Nähe des Forts in den Snake River floss und Ross Fork genannt wurde, etwa 25 Meilen in östlicher Richtung hinauf, überquerten für etwa fünf Meilen einen niedrigen Berg in derselben Richtung und gelangten an einen kleinen Fluss, der Portneuf genannt wurde. Hier fanden wir mehrere große Bisonherden. Wir gingen zu einem kleinen Gewässer und schlugen unser Lager auf. Ich bereitete mich nun zum ersten Mal in meinem Leben darauf vor, mit einem Gewehr Fleisch für mein Abendessen zu erlegen.

Ich hatte ein elegantes Gewehr, aber wenig Erfahrung im Umgang damit. Wie auch immer, ich näherte mich der Bisonherde, kroch auf Händen und Knien bis auf etwa achtzig Yards an sie heran, richtete mich auf, zielte und schoss auf einen Bullen. Auf den Knall des Gewehrs hin rannten alle Bisons davon, bis auf den Bullen, den ich verwundet hatte. Dann lud ich nach und feuerte so schnell ich konnte, bis ich fünfundzwanzig Kugeln auf, in und um ihn herum geschossen hatte. Das war alles, was ich in meiner Kugeltasche hatte, während der Bulle immer noch, scheinbar wie festgenagelt, auf der Stelle stand. Ängstlich beobachtete ich das Tier eine halbe Stunde lang, in der

Hoffnung, es fallen zu sehen, aber vergeblich. Ich war gezwungen, es als schlechte Arbeit aufzugeben und mich ohne Fleisch in unser Lager zurückzuziehen. Aber der Mulatte hatte mehr Glück: Er hatte eine fette Kuh getötet, während er fünfzehn Kugeln auf die Bande schoss. Am nächsten Tag gelang es uns, eine weitere Kuh und zwei Bullen zu erlegen. Wir schlachteten sie, nahmen das Fleisch mit und kehrten zum Fort zurück.

Am 20. August brachen wir wieder auf, um Fleisch zu jagen. Wir verließen das Fort und legten etwa sechs Meilen zurück, als wir einen Grizzlybären entdeckten, der in einem Stück von sumpfigem Boden nahe eines großen Weidenbuschwerks Wurzeln grub und fraß. Der Mulatte näherte sich bis auf 100 Yards und schoss ihm durch die linke Schulter. Er gab ein grässliches Knurren von sich und sprang in das Dickicht. Da sagte der Mulatte:

»Lass ihn gehen; er ist ein gefährlicher Schädling«, aber da ich die Natur dieser Tiere nicht kannte, beschloss ich, einen weiteren Versuch zu machen und überredete den Mulatten, mir zu helfen. Wir gingen dicht beieinander, die Gewehre im Anschlag und auf die Büsche gerichtet, um die Weiden herum. Als wir in der Nähe der Stelle ankamen, wo er hineingekrochen war, hörten wir etwa zehn Fuß von uns entfernt ein mürrisches Knurren, dem sofort ein Sprung des Bären mit seinem riesigen, vorgestreckten Maul und feuerblitzenden Augen auf uns zu folgte. Oh Himmel! War jemals etwas so abscheulich? Wir hatten nicht genug Geistesgegenwart, um auf ihn zu schießen, sondern gaben Fersengeld und, während unserer Flucht, trennten wir uns. Der Bär folgte mir. Als er merkte, dass ich schneller war als er, ließ er von mir ab und wandte sich dem anderen zu, der sich umdrehte und sein Gewehr abfeuerte, wobei er den Bären mit Rauch und Feuer bedeckte, die Kugel ihn jedoch verfehlte. Der drehte sich um und sprang wieder auf mich zu. Ich konnte nicht weiter, ohne in einen großen Sumpf zu springen, der mich auf drei Seiten einschloss. So war ich

gezwungen, mich umzuwenden und mich ihm zu stellen. Er kam bis auf etwa zehn Schritte heran, blieb dann plötzlich stehen und richtete seinen schwerfälligen Körper auf, sein Maul stand weit offen und er starrte mich mit einem bestialischen Lachen an. In diesem Moment drückte ich ab, da ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte. Überhaupt wusste ich kaum, dass ich es tat, es geschah zufällig, dass mein Gewehr auf den Bären gerichtet war. Als ich abdrückte und die Kugel sein Herz durchbohrte, machte er einen Satz von mir weg, stieß ein tödliches Heulen aus und fiel tot um, ich aber zitterte noch eine halbe Stunde danach, wie bei einen Fieberanfall. Wir schlachteten ihn, da er sehr fett war, packten das Fleisch und das Fell auf unsere Pferde und kehrten mit den Trophäen unserer Tapferkeit zum Fort zurück. Ich nahm mir insgeheim vor, nie wieder einen verwundeten Grizzlybären in einem Sumpf oder Dickicht zu belästigen.

Am 26. September, als unsere Proviantvorräte langsam zur Neige gingen, brachen vier Männer erneut zur Bisonjagd auf. Da ich mehrere Male hintereinander unterwegs gewesen war, beschloss ich, eine Weile im Fort zu bleiben und es andere versuchen zu lassen. Dies war der einsamste und trostloseste Ort, den ich je gesehen habe - kein Mensch war zu sehen, außer den Männern um das Fort. Das Land war sehr dunstig und das Wetter schwül und heiß. Am ersten Tag des Oktobers kamen unsere Jäger mit Neuigkeiten an, die uns ein wenig in Aufregung versetzte. Sie hatten ein Indianerdorf am Blackfoot Creek entdeckt, das etwa fünfundzwanzig Meilen vom Fort entfernt in nordöstlicher Richtung lag und aus etwa sechzig Hütten bestand. Sie waren wie die Grünschnäbel in das Dorf geritten. Weder hatten sie Kenntnis über die freundliche oder feindliche Gesinnung der Indianer oder eine Zeremonie vollzogen, noch konnten sie uns mitteilen, zu welcher Nation sie gehörten. Es stellte sich jedoch heraus, dass es sich um Snake-Indianer handelte, die den Weißen wohlgesonnen

waren und unsere Männer auf gastfreundliche Weise behandelt hatten. Nachdem sie die ganze Nacht bei ihnen geblieben waren, begleiteten drei der Indianer unsere Jäger zum Fort. Von ihnen erfuhren wir (durch den Mulatten, der ein wenig ihrer Sprache mächtig war) viele gewünschte Informationen. Am nächsten Tag brachen ich und der Mulatte zum Dorf auf, wo wir etwa eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang ankamen. Man führte uns zur Hütte des Häuptlings, wo wir abstiegen und vom Häuptling fröhlich begrüßt wurden. Die Weißen nannten ihn »Eisernes Armband« und die Indianern Pah-da-her-wak-un-dah oder »Der versteckte Bär«. Während unsere Pferde zur Weidefläche gebracht wurden, folgten wir dem Häuptling in seine Hütte, wo er bald befahl, das Abendessen für uns zuzubereiten. Er schien sehr erfreut, als wir ihm erzählten, dass die Weißen einen Handelsposten am Snake River errichtet hatten. Er sagte, das Dorf würde in drei oder vier Tagen zum Fort kommen, um zu handeln. Wir verließen sie am nächsten Morgen, beladen mit so viel fettem, getrocknetem Bisonfleisch, das unsere Pferde kaum tragen konnten und das uns als Dankeschön mitgegeben worden war. Auf dem Rückweg zum Fort wurden wir von sechs Männern begleitet. Am 10. Oktober kam das Dorf an und schlug seine Wigwams etwa 200 Yards vom Fort entfernt auf. Ich begann nun, die Sprache der Snake zu lernen und machte in kurzer Zeit so große Fortschritte, dass ich die meisten ihrer Wörter, die im Handel verwendet wurden, verstehen konnte.

Am 20. Oktober kam ein Dorf der Bannocks, bestehend aus 250 Zelten, beim Fort an. Von diesen erhandelten wir eine beträchtliche Menge an Fellen, einen großen Vorrat an Trockenfleisch, Hirsch-, Elch- und Schaffellen. In der Zwischenzeit waren wir damit beschäftigt, kleine Blockhäuser zu bauen und andere notwendige Vorbereitungen für den bevorstehenden Winter zu treffen.

Snake Valley ein Winterquartier für Trapper - Jagdgesellschaft leidet an Hunger - Ein Mitglied verloren

Am 5. November kamen einige weiße Jäger im Fort an, die von den Blackfoot-Indianern am Hams Fork des Green River besiegt worden waren. Einem von ihnen war der Arm durch eine Füsilierkugel¹¹ gebrochen, aber durch die heilsame Hilfe, die er im Fort erhielt, konnte er bald zu seinen Gefährten zurückkehren. Am 16. November trafen zwei weitere Weiße ein und berichteten, dass Capt. Bonneville aus dem Unterland zurückgekehrt sei und sich auf seinem Weg zum Green River in der Nähe des Forts befinde. Am 20. November erschienen vier Weiße und berichteten, dass eine Gruppe der Rocky Mountain Fur Company, bestehend aus sechzig Mann unter der Leitung eines der Partner (Herr Bridger), an den Gabelungen des Snake River, etwa sechzig Meilen oberhalb des Forts, sei, wo sie den Winter zu verbringen beabsichtigten. Wir wurden auch informiert, dass die beiden Pelzhandelskompanien eine Koalition gebildet hatten.¹² Am 15. Dezember war der Boden noch kahl, aber gefroren und das Wetter sehr kalt. Am 24. Dezember erreichte uns Kapitän Thing mit zehn Männern von der Mündung des Columbia, um Vorräte für das Fort zu liefern.

Die Zeiten änderten sich nun. Die Weißen und Indianer waren sehr zahlreich im Tal. Alle kamen, um den Winter am Snake River zu verbringen. Am 20. Januar verließen zwölf von Bridgers Männern sein Lager und kamen auf der Suche nach Arbeit zum Fort. Sie verabredeten sich sofort mit Kapitän Thing, um eine Gruppe zum Jagen und Fallenstellen zu bilden. Am 15. März wurde die Gruppe unter der Leitung

von Herrn Joseph Gale, einem ehemaligen Bewohner der Stadt Washington, zusammengestellt, bestehend aus zahlreichen Trappern und sieben Lagerwächtern (ich gehörte zu den letzteren). Am 25. März verließen wir das Fort, reisten etwa sechs Meilen nordöstlich und lagerten an einem Bach, der etwa zwölf Meilen unterhalb des Forts in den Fluss mündete und Portneuf hieß. Am nächsten Tag folgten wir diesem Bach etwa fünfzehn Meilen in östlicher Richtung hinauf. Hier fanden wir den Schnee sehr hoch. Wir nahmen einen südlichen Kurs in Richtung Bear River. Da unsere Tiere von dürftiger Konstitution und das Vorankommen schlimm war, ging es nur in kurzen Märschen voran und so erreichten wir Bear River am 1. April. Der Ort, an dem wir auf den Fluss trafen, wurde Cache Valley genannt, weil es früher als Versteckplatz der Pelzhändler gedient hatte.¹³ Das Land auf der Nord- und Westseite des Flusses war etwas zerklüftet, uneben und mit wildem Salbei bedeckt. Der Schnee war nur auf den Südseiten der Hügel verschwunden. Auf der Süd- und Ostseite des Flusses lag das Tal. Es erschien aber sehr schneeweiß und der Fluss trat fast über die Ufer, so dass es sehr schwierig war, hinüber zu gelangen. Und wenn wir es hätten durchqueren können, hätte der Schnee uns daran gehindert, den Fuß des Berges auf der Ostseite des Tales zu erreichen. Da es an diesem Ort kein Wild gab, mussten wir zehn Tage lang hauptsächlich von Wurzeln leben. Am 9. April durchschwammen wir mit unseren Pferden und dem Gepäck den Fluss und schoben uns durch den Schnee quer durch das Tal zum Fuß des Berges. Hier fanden wir den Boden kahl und trocken, aber wir mussten eine weitere Nacht ohne Abendessen bleiben. Gegen vier Uhr am nächsten Tag wurde das Fleisch von zwei fetten Grizzlybären ins Lager gebracht. Unsere Lagerkessel waren schon seit einiger Zeit nicht mehr eingefettet worden, da wir tagsüber ständig Distelwurzeln darin kochten. Jetzt aber waren vier von ihnen, die jeweils etwa drei Gallonen

fassten, mit fettem, in sehr kleine Stücke geschnittenem Bärenfleisch gefüllt. Sie hingen über Feuer, welche von allen Händen mit größter Ungeduld in Gang gehalten wurde. Ein alter, erfahrener, 1,80 m großer Mann, der es nie eilig hatte, wurde einstimmig gewählt, um uns mitzuteilen, wann der Eintopf (wie wir ihn nannten) fertig war. Meine Kameraden und ich waren schließlich der Meinung, dass der Kochvorgang länger dauerte, als bei jeder anderen Mahlzeit, die wir je zubereitet sahen. Nach wiederholten Appellen aller an die uns langsam dünkende Verwaltung, willigte er schließlich ein, es mit Salz und Pfeffer zu würzen und zum Abkühlen aufzutischen. Aber es hatte nicht viel Zeit zum Abkühlen, als wir schon mit der Arbeit begannen und alle erklärten es für die beste Mahlzeit, die sie je gegessen hatten, was selbstverständlich war, wo die Männer doch nahezu verhungert waren.

Am nächsten Morgen machte ich einen Spaziergang auf einem sanften Ausläufer des Berges, um mir das Land anzusehen. Dieses Tal begann etwa dreißig Meilen unterhalb der Soda Springs, wobei der Fluss westlich von Süden durch einen tiefen Einschnitt in den hohen Hügeln in das Tal hineinlief. Nachdem er sich durch den nördlichen und westlichen Rand des Tals gewunden hatte, bog er nach Westen, floss durch die tiefe Schlucht aus senkrechten Felsen und nahm seinen Weg zum Salzsee. Das Tal lag in einer Art Halbkreis, oder vielmehr einem Rechteck im Süden und Osten, mit einer Länge von etwa zwanzig Meilen und einem Durchmesser von fünf Meilen. Es war fast von hohen und schroffen Bergen umgeben, aus denen eine große Anzahl kleiner Bäche abfloss, die das Tal durchquerten und in den Fluss mündeten. In diesen Bächen lebten große Mengen von Bibern und Ottern, aber die Schneeschmelze ließ das Wasser so hoch steigen, dass unsere Fallensteller nur langsam vorankamen, sie zu fangen.

Wir blieben bis zum 20. April in diesem Tal, zogen dann zum südöstlichen Ende und versuchten, den Berg zu

überqueren. Am nächsten Tag reisten wir einen Bach namens Rush Creek in östlicher Richtung hinauf, folgten für etwa zwölf Meilen einer tiefe Schlucht im Berg, die sich dann etwa eine Meile in ein sanft hügeliges Land verbreiterte. Hier verweilten wir den folgenden Tag. Wir nahmen dann einen nordöstlichen Kurs über die Wasserscheide, reisten etwa zwölf Meilen durch zwei oder drei Fuß hohen Schnee und an vielen Stellen durch Verwehungen, die sechs oder acht Fuß hoch waren. In der Nacht lagerten wir auf einem kleinen trockenen Fleckchen Erde an der Südseite eines steilen Berges, wo es außer wildem Salbei wenig oder keine Vegetation gab.

Einige Zeit nachdem wir angehalten hatten, wurde bekannt, dass ein Mann fehlte - ein junger englischer Schuhmacher aus Bristol. Wir fanden heraus, dass er zuletzt gesehen worden war, als er an einem kleinen Ast in einiger Entfernung anhielt, vom Pferd stieg, um zu trinken, bevor wir in den Schnee kamen. Am nächsten Morgen erhielt ich den Befehl, zurück zu kehren und nach ihm zu suchen. Ich machte mich auf den Weg durch den Schnee, der hart genug gefroren war, um mich und mein Pferd zu tragen. Ich ging zu der Stelle, wo er zuletzt gesehen worden war und fand seine Spur, der ich bis zu einem hohen Berg folgte, wo ich sie zwischen den Felsen verlor. Ich machte dann ein großes Feuer, schoss mehrmals mit meinem Gewehr und nachdem ich bis zum nahen Sonnenuntergang gesucht hatte, gab ich auf, ohne Hoffnung ihn zu finden, ging an den Rand des Schnees und hielt für die Nacht an. Am nächsten Morgen brach ich bei Tagesanbruch auf, galoppierte über den Schnee und durchquerte Berg und Tal, die mit so hart gefrorenem Schnee bedeckt waren, dass ein eilendes Pferd kaum einen Fußabdruck hinterließ. Gegen Mittag kam ich auf einem hohen Bergrücken an, von dem aus ich den Snake Lake¹⁴ und das Tal südwestlich davon überblickte, das offenbar schon seit einiger Zeit schneefrei war. Am

südlichen Ende des Sees, etwa zwei Meilen nordöstlich von mir entfernt, befand sich das Lager. Ich stieg den Berg herab und betrat das Camp. Am 27. April ritten wir an der Westseite des Sees bis zur Mündung des Bear River entlang. Hier fanden wir etwa 300 Wigwams der Snake-Indianer. Wir schlugen unser Lager im Dorf auf und blieben drei Tage. In der Zwischenzeit waren unsere Trapper mit der Biberjagd im Fluss und in kleinen Bächen beschäftigt. Dann überquerten wir das Gewässer und stiegen etwa zehn Meilen in nördlicher Richtung einen Seitenarm namens Thomas Fork hinauf. Am nächsten Tag brachen wir in nördlicher Richtung auf, überquerten den Berg und entdeckten nach rund fünf Meilen etwa 200 Yards vor uns einen Grizzlybären. Einer unserer Jäger näherte sich und schoss ihn auf der Stelle tot. Wir ritten alle hoch und stiegen ab, um ihn zu schlachten. Es war ein riesiges Tier, eine abscheuliche Bestie, ein wild aussehendes Biest. Als wir seine Haut entfernten, fanden wir, dass das Fett auf seinem Rücken sechs Zoll betrug. Er hatte sein Winterquartier wahrscheinlich nicht länger als zwei Stunden verlassen, denn wir sahen seine Spuren im Schnee, wo er gerade den dichten Kiefernwald an der Seite des Berges verlassen hatte. Wir packten das Fleisch auf unsere Lasttiere und zogen etwa fünf Meilen den Berg hinauf und lagerten. Am nächsten Morgen brachen wir etwa zwei Stunden vor Tagesanbruch auf und überquerten den Berg, dessen Schnee hart genug gefroren war, um unsere Tiere zu tragen. Um zehn Uhr morgens fanden wir uns in einem schönen grünen Tal wieder, das uns in das des Salt River führte, wo wir gegen zwei Uhr nachmittags unser Lager aufschlugen. Das Gewässer lief mitten durch ein ebenes Tal, das etwa 40 Meilen lang und 10 breit war und mündete in den Lewis Fork des Snake River, wobei sein Lauf fast genau nach Norden führte. Es war ein wunderschönes Tal, bedeckt mit grünem Gras und Kräutern, umgeben von hoch aufragenden, schneebedeckten Bergen, gesprenkelt mit Hainen von hohen Fichten, die aufgrund ihrer enormen

Höhe wie kleine, halb in den Schnee eingetauchte Zweige aussahen, während Tausende von Bisons, die achtlos in den grünen Tälern fraßen, zur wilden und romantischen Pracht der umgebenden Landschaft beitrugen. Am 1. Mai zogen wir etwa zwölf Meilen flussabwärts bis zu einem Bach, der auf der Westseite in den Fluss mündete und Scotts Fork hieß.¹⁵ Hier gab es einige feine Salzquellen. Während der Verdunstung des Schnees bildete sich das Salz auf den Kieselsteinen in kurzer Zeit bis zu einer Höhe von fünf oder sechs Zoll. Am 9. Mai, nachdem wir einen Vorrat an Salz gesammelt hatten, reisten wir etwa fünfzehn Meilen flussabwärts und lagerten in der Nähe der Mündung eines Baches auf der Westseite, allgemein Gardners Fork genannt.¹⁶ Hier trafen wir auf Herrn Bridger und seine Gruppe, die uns mitteilten, dass das Land um und unterhalb des Flusses stark von den Blackfeet durchstreift wurde. Sie hatten mehrere Scharmützel mit ihnen gehabt, bei denen eine Anzahl von Pferden und Fallen verloren gingen und ein junger Mann durch eine Füsilierkugel¹⁷ an der Schulter verwundet worden war. Nach Erhalt dieser Informationen beschloss unser Anführer, seinen Kurs auf das Fort zu richten. Am 14. Mai stiegen wir Gardners Fork etwa fünfzehn Meilen durch eine tiefe Schlucht in den hohen, zerklüfteten Berg hinauf.

Am 15. Mai zogen wir etwa zehn Meilen an diesem Bach nach Westen aufwärts, als sich das Land zu einem Tal öffnete, das zehn Meilen lang und zwei breit war. Hier verließen wir Gardners Fork, der sich fast genau nach Norden in die hohen Berge wandte, wobei seine Biegung gerade das nördliche Ende dieses Tals schnitt. Wir reisten etwa drei Meilen nach Süden und lagerten am Blackfoot, der nach einem Lauf von etwa 100 Meilen in den Snake River mündete. Hier lag der Schnee entlang der ganzen, von hohen Bergen umgebenen Ebene, sehr hoch. Am 16. Mai reisten wir den Blackfoot hinunter, der in südwestlicher